

BPSA in Kamerun

Erfahrungsbericht

Thema : “Praxis des Social Entrepreneurship: Entwicklung eines Konzepts zur Versorgung der ländlichen Regionen in Nordkamerun und Aufbau von Logistikkapazität u.a. durch Wissenstransfer“



Kompane Ndumbe

Zeitraum :24 Sept.-24 Nov. 2013

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Motivation	3
Anreise und Durchführung des Projektes	4
Persönliche Erfahrung und Ausblick	7
Danksagung:	8

Einleitung und Motivation

Oftmals wird Kamerun „Afrika im Kleinen“ angesichts der Ressourcen des Landes, der Namen vieler Städte, sowie auch der Volks- und Sprachgruppen genannt.

Allerdings könnte man auch Kamerun „Afrika im kleinen“ aufgrund der unvorstellbaren Qualen vieler Bevölkerungen in ländlichen und entlegenen Gebieten des Landes nennen.

Unbeachtet von der Weltöffentlichkeit kam es von Juli bis September 2012 zu massiven Überschwemmungen im Norden Kamerun. Durch sie wurden mehr als 70.000 Menschen obdachlos, arbeitslos und vielen Krankheiten ausgesetzt. Es ergab sich riesen Versorgungsprobleme trotz der massiven Unterstützung internationaler Organisationen(Laut der Publikation „ Courage Courage “ vom 11.03.2013, S1, 4.Absatz von der Gemeinde Jugendwerk Deutschland)



Ohne funktionierende Logistik wird die Hilfe im Notgebiet(Sei es Hunger, Dürre, Krankheiten oder andere Naturkatastrophen) nicht ankommen. Geschweige den Anspruch erfüllen in angemessener Zeit, die richtigen Menschen mit den richtigen Gütern zu versorgen.

Ich fragte mich somit , wie ich als Supply Chain Management und Logistik Student einen Beitrag in so einem humanitären Fall leisten könnte. So kam ich mit Unterstützung von meiner Uni-Betreuerin Dr. Constanze Chwallek auf das o.g. Forschungsprojekt.

Die Kontaktaufnahme mit Schlüssel Personen in Kamerun für die Umsetzung dieses Projekt war am schwierigsten. Trotz Motivationsschreiben, diverse Bewerbungen und Telefonate mit Unternehmen, deren Kernbereich bei der humanitären Hilfe oder auch Logistik ist, blieb es unmöglich das Interesse dieser zu wecken. Ich änderte somit die Strategie und versuchte von Deutschland aus, Organisationen oder Vereine zu finden, die in Kamerun einen humanitären Zweck verfolgen.

Die Resonanz war groß, obwohl mein Vorhaben nicht immer zu dem Tätigkeitsfeld der Organisationen gepasst hat. Ich wurde somit weiterempfohlen, kriegte weitere Kontakten, die mir behilflich sein sollten. So wurde ich dank Herr Neussl von Misereor Aachen mit Codasc Yagoua (im Norden Kameruns) in Verbindung gesetzt.

Der Leiter des Codasc Pfarrer Fabio Mussi fand das Projekt sehr interessant und erklärte sich bereits mit seinem Team mir zur Verfügung zu stehen während der kompletten Dauer meines Projektes.

Anreise und Durchführung des Projektes

Die Anreise in Douala internationalen Flughafen (Kamerun) fand am 24.09 gegen 17Uhr bei ca. 37° statt. Wenige Tage danach befand ich mich in Yagua, ca. 1706 Km von Douala entfernt. Die Fahrt dahin dauerte ungefähr 62 Std (2 Tage und ca. 4 Std).



Herr Ngabourna Jacques Vize Leiter des Codasc holte mich am Busbahnhof von Yagoua um 23.20 ab, wo er bereits einigen Stunden auf mich gewartet hatte und mich als Familienmitglied bei ihm aufnahm.

Ein Tag nach meiner Ankunft in Yagoua habe ich mich gründlich mit Herrn Ngabourna über mein Vorhaben unterhalten. Die ersten Linien unserer Vorgehensweise im Hinblick auf das Ziel wurden definiert, die verschiedenen Personen (Chef der entsprechenden Dörfer, Bezirksleiter, deren Erlaubnis erforderlich ist...) und Vereine (Rotes Kreuz Yagoua, Codasc Yagoua und Unicef Yagoua, deren Fakten und Berichterfahrungen behilflich wären) identifiziert.

Mein Gastgeber und ich besuchten in 2 Tagen die entsprechenden Personen und Vereine mit denen einen Arbeitsplan erstellt wurde.

Erwähnenswert ist das, keine von diesen Personen mit mir gerechnet hatten, allerdings erklärten sich alle bereits mir Ihre Hilfe anzubieten bzw. mit mir am Folgetag schon zu den Katastrophenopfer und Katastrophen Gebieten zu fahren.

In der ersten Woche ging es darum, Kenntnis der aktuellen Lage zu nehmen. Neben den verschiedenen Gespräche, die ich mit Rotes Kreuz-,Unicef- und freiwillige-Mitarbeiter durchführte, dürfte ich auch die Katastrophen Opfer von Dana in einem Flüchtlingslager in der Nähe von Bongor besuchen.

Das Flüchtlingslager war ca 24 Km von Dana entfernt und nur durch einen Fluss vom Tchad getrennt. Das Dorf Dana befindet sich ca 92 km vom Stadtzentrum von Yagoua.

Der Weg dahin ist eine Quälerei. Erst muss man mit einem Auto eine unbefahrbare Straße 32 Km lang fahren, dann mit einem Motorrad 17 Km durch eine noch schlechtere Straße und endlich mit einer Piroge. Das Hauptproblem besteht darin, dass der Fluss von Hippopotamus gefüllt ist und kann nur zu bestimmten Zeiten und unter besonderen Voraussetzungen (erforderliche Anwesenheit bewaffnete Jäger) überquert werden.

Dieses Dorf sowie auch viele andere von Mayo Danay (Das Land) wurden nach den Überschwemmungen komplett zerstört. Wohnungen, Schulen, Bauernhöfe, Plantagen wurden aus dem Weg geräumt.

Dieses Projekt hat mir eine Möglichkeit gegeben den theoretischen Teil meines Studiums in die Praxis anzuwenden bzw. anzupassen unter Berücksichtigung lokaler Strukturen, länderspezifischer exogener, sozio-wirtschaftlicher und kultureller Faktoren. In dieser Hinsicht schient es unmöglich die modernen und streng genommen konventionellen Aufgaben der Logistik zu erfüllen und zwar: Am richtigen Ort, zum richtigen Zeitpunkt, mit der richtigen Menge, die Richtigen Personen zu versorgen. Viel mehr ging es darum diese Elemente einer reibungslosen Logistikkette – der kommerziellen Logistik- auf die Humanitäre Hilfe möglichst effektiv von neuem zu erfinden, sodass die Katastrophenopfer den maximalen Nutzen davon haben. Ohne zwangsläufig die niedrigsten Kosten und die höchste Qualität anzustreben zu Lasten des Menschen im Not. Hier ging es nicht darum, der Gewinn eines Unternehmen zu maximieren in dem man seine Kosten durch eine Optimierung entlang der ganzen Prozesskette verringern

.Die Herausforderungen waren riesig und übertrafen sogar meine Erwartungen. Wie kann



eine Bevölkerung versorgt werden, die knapp 200 Km von dem Beschaffungslager entfernt ist? Wie kommt man dahin, wenn der Weg von allen als Selbstmordversuch wahrgenommen wird? Wegen den Einflussreichen Hippopotamus. Welche Alternative hat man um die Distanzproblematik in der Versorgung zwischen Flüchtlingslager und Beschaffungslager zu umgehen? Könnte man nicht die Flüchtlinge wo anders mit besserer Erreichbarkeit unterbringen? Welches Konzept könnte man angesichts der o.g. Realitäten des Landes entwerfen um die Versorgungs- und

Evakuierungsproblematik effizient zu lösen. Hier sind u.a. einige Fragen die mich von vorne herein beschäftigt haben.

Nach Gespräche mit vielen Behörden-Mitarbeiter, Freiwilliger und auch Interviews mit Flüchtlinge hat sich einiges klar gestellt.

-Aus organisatorischen und Sicherheits- Gründen ist es unmöglich ein Beschaffungslager außerhalb der Stadt zu haben. Die Stadt ist sehr klein und von vielen kleinen Dörfern umgeben, die geographisch gesehen, dazu gehören. Oftmals sind diese Dörfer von Katastrophen bedroht.

Es lassen sich grundsätzlich zwei Kategorien von Katastrophenereignissen unterscheiden: Naturkatastrophen sowie von Menschen verursachte Katastrophen. Naturkatastrophen sind zu differenzieren hinsichtlich ihrer Entstehungsursache in geophysikalische (Erdbeben, Vulkanausbrüche, u. a.), hydrologisch-meteorologische (Überflutungen, Hurrikans, u. a.), biologische (Insektenbefall, virale und bakterielle Infektionen) und klimatische (Hitze- und Kältewellen, Dürren) Katastrophenereignisse. Durch Menschen verursachte

Katastrophen werden in drei Gruppen unterteilt: kriegerische Auseinandersetzungen, technologische Unfälle sowie Terrorattacken (EM-DAT2011). Weitere Klassifizierungsmöglichkeiten ergeben sich durch die geografische Zuordnung, das Ausmaß des Katastrophenereignisses sowie im Hinblick auf die Entstehungsgeschwindigkeit (vgl. Treptow 2007, S. 16). Etliche Naturkatastrophen stehen zudem in direktem Zusammenhang mit menschlichem Einwirken, sodass eine Vielzahl von sich überlagernden Faktoren zu komplexen Katastrophen führen kann (vgl. Abdallah / Burnham 2000, S. 33). So stellt die Begradigung von Flussläufen eine potenzielle Gefahr für Überflutungen dar. Ökonomische, soziale und ökologische Faktoren, wie hohe Armut, Wasserknappheit und nur begrenzt agrarwirtschaftlich nutzbares Land sowie Umweltzerstörung stellen weitere Komponenten dar, welche das Auftreten und das Ausmaß von Katastrophen begünstigen können (vgl. Henzschel 2006, S. 17).

-Die Flüchtlinge akzeptieren selten weit weg von ihren Grundstücken untergebracht zu werden. Die befürchten eine illegale Anschaffung dieser von den Nachbarn. (Nachbardörfer aus Tschad oder auch Kamerun). In diesen Dörfern hatten sie alles, was sie besaßen: ihre Wohnungen, ihre Länder für die Landwirtschaft und die Zucht.

- Die wenigen Grünstücke in der Nachbarschaft(,die von den Katastrophen nicht betroffen sind und nicht für Landwirtschaftarbeit dienen) können nicht mehr beliebig benutzt werden. Die gehören entweder dem Staat oder Nachbardörfern. Außerdem stellt der Staat nicht irgendeinem Grundstück zur Verfügung für den Bau eines Flüchtlingslagers. Der Grund dafür ist, aus den Flüchtlingslagern, die provisorisch sein sollten, wird öfter ein fester Wohnsitz der Flüchtlinge.

Zu der Frage, wie kommt das denn, dass ein provisorisch Flüchtlingslager zum festen Wohnsitz wird, kriegt man von den Flüchtlingen zu hören: „Die haben uns keine andere Grünstücke gegeben, wo wir hinkönnen“

Von den zuständigen Mitarbeitern der Behörde hört man „ Das ist nicht leicht wie sie denken, wir haben schon die neuen Grundstücke gekauft aber für die Verteilung bedarf es weitere Gespräche und Signaturen“

Von Mitarbeiter einigen Vereine, die ich aus Personenschutz-Gründen nicht nenne: „Diese Leute(Flüchtlinge) wollen nur da bleiben, weil sie ab und zu Hilfe von Organisationen bekommen“

Immerhin dürfte ich Baumaterial sehen, die vom Roten Kreuz gespendet wurde. Anderweitig dürfte ich auch Grünstücke sehen, die angeblich gekauft sind und den Flüchtlingen als eigenes bekanntgegeben wurden. Nur erfolgte noch nicht die Aufteilung. (Fall von Begue)

Begue ist ein Dorf des Landes Mayo Danay, das ca. 195 km von Yagoua entfernt ist. Kurz vor meiner Anreise im Norden Kameruns wurde das Dorf durch Überschwemmungen zerstört. 3000 Menschen wurden ebenso obdachlos. Die Problemen des Vorjahres in anderen Dörfern (wie Dana) wurden hervorgerufen.

Was passiert mit den Menschen? Wie holt man sie aus den Hochwassern raus um möglichst viele Leben zu retten? Wo bringt man sie hin? Wo können sie kurzfristig untergebracht

werden, wenn die komplette Gegend zerstört ist? Wie organisiert man Nahrungsmittel, Wasser, Unterkunft, medizinische Unterstützung sowie sanitäre Einrichtungen zur Verfügung, um die aus der Katastrophe unmittelbar resultierenden Risiken für die Gesundheit zu minimieren und das Überleben zu sichern. Wenn man bedenkt, die Realitäten von Dana sind auch hier wiederzufinden. Wenn man im klaren ist, dass durch den Boden/die Straße, sowie auch die Wässer(Fluss) einen schnellen, effizienten und risikoarmen Eingriff unmöglich erscheint.



Pauschal würde man sagen, die beste und einzige Alternative ist eine Evakuierung bzw. Versorgung durch die Luft (mit Hubschrauber). Sie ist möglicherweise nicht die kostengünstigste Alternative allerdings scheint sie in dem Fall eine schnellere Lösung anzubieten. Allerdings wie bewertet man diese in einem Kosten-Nutzen-Vergleich? Wie könnte man so etwas im Norden Kameruns organisieren, Wie lässt sich diese Option finanzieren, von wem? Gibt es aus Sicht einer Social entrepreneurship eine innovative und pragmatische Alternative, die langfristig eine effiziente Alternative anbietet? Wie gestaltet man sie? Wie könnte man sich am besten auf künftige ähnliche Naturkatastrophen und deren Folge vorbereiten?

Diese Fragen und noch viel mehr stellen einigen Herausforderungen, die im Rahmen meiner Abschlussarbeit ausführlich ausgearbeitet werden.

Persönliche Erfahrung und Ausblick

So schön das Leben für einige in Kamerun sein mag, hat ein Großteil der Bevölkerung dort mit Leben und Tod jeden einzelnen Tag zu kämpfen.

Mir ist immer klar gewesen, es gibt arme Viertel in Kamerun, Dörfer ohne Strom und trinkbares Wasser. Obdachlose und viele, die kaum was zum Essen am Tag bekommen. Dass, es eventuell alarmierend ist, denkt möglicherweise jeder. Aber das mit eigenen Augen zusehen und hautnah zu erleben war ein riesen Schock.

Zurückgezogen habe ich vor Wut und Machtlosigkeit manchmal geweint. Geweint habe ich teilweise, weil ich genervt war, mich für irgendeinen Unsinn manchmal zu beschweren, ohne dafür dankbar zu sein, alles was ich glücklicherweise habe. Außerdem auch geweint, weil Ich nicht wüsste, wie ich diese Kinder, diese Frauen, diese Leute helfen könnte, die jeden Tag



nackt, barfuß auf einen dreckigen Boden mit Hühnern schlafen und essen, die verhungern, die täglich von Schmerzen weinen und keine medizinische Versorgung bekommen, die vor meinen Augen und meine Kamera jeden einzelnen Tag sterben und es gehört zur Normalität.

Es war emotional sehr hart, dennoch hat es mir geholfen hinauszuwachsen und auch unglaubliche Herausforderungen für meinen weiteren Studien- und Berufsvorgang gestellt. Noch wichtiger hat es mir bewiesen, im Gegenteil, davon was man denkt, dass man nicht im Besitz vieler Schätze sein muss um etwas Großes zu leisten. Selbst die kleinsten Sachen, machen einen Glücklich. Wichtig ist nur den Willen und den Mut zu haben und schon könnte man auf die unterste Ebene anfangen und seinen Beitrag leisten bzw. etwas bewegen.

Ich kann nur jeden empfehlen, der beabsichtigt nach dem Studium zurückzukehren, sich schon während dem Studium im Vorfeld zu überlegen wie und in welchem Bereich man in der Heimat arbeiten will und kann. Versuchen während der Studienzzeit Kontakte zu knüpfen und idealerweise eine Zwischenheimreise zu machen. Diese hilft einer sich ein viel besseres Bild der Realität des Landes zu verschaffen. Dementsprechend ermöglicht es eine Orientierung, die den Ansprüche und Vorstellungen des Betroffenen einigermaßen entsprechen. Sollte diese Überlegungen in vielen Bereiche, auf viele Ebene konsequent durchgeführt werden, wäre meiner Meinung nach eine erfolgreiche Rückkehr gewährleisten.

Die ESG bietet in dieser Hinsicht ein wunderbares Programm „BPSA“, das auf alle Fälle empfehlungswert ist.

Danksagung:

An dieser Stelle möchte ich mich bei der ESG für die Unterstützung bedanken insb. Bei Klaus Brieskorn, Kornelia von Kaisenberg für den großartigen Einsatz sowie auch bei der kompletten BPSA/Programm-Kommission. Außerdem an alle, die mich nah oder weit auf irgendeiner Weise unterstützt haben. Codasc Yagoua, Rotes Kreuz Yagoua, Unicef Mitarbeiter und freiwillige, Flüchtlinge, meine Familie...

Kompane Ndumbe

